

4 Situational Analysis und praxistheoretische multi-sited Untersuchungen

Ausgangspunkt dieses Kapitels sind offene Fragen zur Herangehensweise und Planung der empirischen Arbeit, die sich in der Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur für mich stellen. Bei der Planung der empirischen Arbeit unter praxissoziologischer Perspektive war ich und auch einige meiner Kolleg*innen und Teilnehmer*innen des postgraduierten Lehrgangs des IHS mit der Herausforderung konfrontiert, die praxissoziologischen Prämissen angemessen empirisch-methodologisch umzusetzen. Wie sich im Verlauf der Kurse am IHS herausstellte, besteht zumindest in der praxissoziologischen Forschungsrichtung eine starke gelebte Trennung zwischen empirischem und theoretischem Arbeiten. Die beiden Leiter*innen der Einheiten zu den empirischen Methoden am IHS, Uwe Flick und Gabriele B. Christmann, hatten nach eigenen Angaben nur wenig Erfahrung mit den Praxistheorien. Demgegenüber stand das fast ausschließlich auf Theorien fokussierte Seminar von Andreas Reckwitz, einem Mitbegründer und häufig herangezogenen Referenzautor in Fragen der theoretischen Ausarbeitung der Praxissoziologie. Als Referenz für eine auf die Praxissoziologie ausgerichtete bzw. mit dieser kompatiblen Arbeit mit empirisch-methodologischem Schwerpunkt fand sich in seinem Reader nur ein Text von Stefan Hirschauer (2001), »Ethnografisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen«. Auch Theodor Schatzkis Seminar, der zweite oft herangezogene Referenzautor in Fragen der theoretischen Fundierung sozialer Praktiken, legte den Schwerpunkt komplett auf die sozialtheoretische Begründung der Praxistheorie. Das legte sein akademischer Hintergrund in Philosophie bereits nahe.

Als praxissoziologische empirische Arbeiten hatten wir im Verlauf der Kurse neben Hirschauers Arbeiten zur »interaktiven Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeiten« (1989) und zur aktiven Generierung von Fremdheit, dargestellt anhand von Beobachtungen beim Fahrstuhlfahren (1999),

noch Paula-Irene Villas (2002) Körper- und Tangotanzstudie und die auf Bourdieus Habituskonzept aufbauenden Studien zu Gender und Wissenschaft von Beaufays (2003) und Engler (2001) behandelt. Die gewählten empirischen Methoden fielen bei diesen unterschiedlich aus. Ein Fokus lag auf ethnografischer Selbst- und Fremdbeobachtung, im Falle von Hirschauers Fahrstuhlstudie ergänzt durch historisches Material der technosozialen Entwicklung von Aufzügen. Beaufays Studie basiert auf biografischen Interviews und Englers Studie auf Beobachtungen und Interviews. Neben diesen empirischen Texten sind für meine Arbeit noch die bereits erwähnten Untersuchungen im Feld der Wissenschaftsforschung relevant, besonders die von Latour, Woolgar (1986) und Knorr-Cetina (1991; 1999). Sie basieren auf Beobachtungen vor Ort, wobei nicht nur Handlungen von Forscher*innen, sondern auch Artefakte, produziertes Material und die Räume selbst Gegenstand der Beobachtung sind. Beobachtet wurde dabei nicht Handeln, sondern ein Set an Praktiken und die Rekonfigurationen an Subjekten und Objekten, die wissenschaftliche Wissensproduktion ermöglichen und gestalten. Interviews bzw. die Nachfrage dessen, was vor sich gehe, wenn die sich vor Ort befindlichen Anthropolog*innen mit dem Gesehenen nichts anfangen können, werden von Latour und Woolgar (1986, 54f) als wenig erhellend zurückgewiesen, da dabei nur die in den Laboratorien schon beobachteten, wenn auch möglicherweise unverständlichen Logiken reproduziert würden.

Für mein Vorhaben und die Fragestellung sah ich in Bezug auf die Materialgenerierung mehrere Anknüpfungspunkte zu den behandelten Studien. Sowohl Beobachtungen als auch das Zusammentragen von Dokumenten wie (Forschungs-)Berichten oder Journalartikeln und für das Feld relevanten gesetzlichen Regelungen (z.B. Ausschreibungen, Bedingungen für Forschungsförderungen) waren in unterschiedlichem Ausmaß im Rahmen meiner Arbeit möglich. Obwohl Interviews von einigen Vertreter*innen des praxeologischen Ansatzes (z.B. Hirschauer) als irrelevant abgelehnt und für Laborstudien als ungeeignet angesehen, zog ich sie nichtsdestotrotz als Materialquelle in Betracht. Die in den Interviews stattfindende und durch die Interviewsituation provozierte Verbalisierung und Rationalisierung routinierter Handlungen und Entscheidungen sind Teil alltäglicher wissenschaftlicher Praktiken und folgen ihrer eigenen spezifischen Logik. Damit sind sie Teil der interessierenden Situation und haben eine ähnliche Stellung wie die vom Feld erzeugten oder benutzen Dokumente.

Zur Analyse, Verarbeitung, Nutzbarmachung und Darstellung des generierten Materials wird zum größten Teil auf Variationen ethnografischen

Schreibens zurückgegriffen, angelehnt an oder angesehen als Weiterentwicklung von Geertz' (1977) *thick description*-Ansatz. Explizite methodische Auseinandersetzungen auf Basis von praxistheoretischen oder diesen nahestehenden sozial- und wissenschaftstheoretischen Annahmen finden sich etwa bei Stefan Hirschauer (2001) und John Law (2004). Für meine Fragestellung der Verwobenheit der Strukturen mit den Logiken, Artefakten und dem impliziten Wissen bzw. *knowing* sozialwissenschaftlicher Praktiken erschienen diese Ansätze durch deren Fokus auf mikrosoziologische Phänomene allerdings als problematisch und nur begrenzt anschlussfähig. So ist es nicht verwunderlich, dass Latour sein Konzept des Kreislaufsystems wissenschaftlicher Tatsachen, das Wissenschaft mit den verschiedenen notwendigen humanen und nicht-humanen Elementen (z.B. *inscription devices*), der wissenschaftlichen Gemeinschaft, Allianzen mit Ökonomie und Politik und der Öffentlichkeit in Zusammenhang bringt, nicht anhand seiner anthropologischen oder ethnografischen Laborstudien, sondern in einer breiteren, wissenschaftshistorischen Studie entwickelte (Latour 2006, 19ff).

Dadurch schied das ethnografische Schreiben und die dichte Beschreibung für meine Fragestellung durch ihren Fokus auf einzelne Akteur*innen, Handlungen und Situationen eher aus. Das von Adele Clarke (2005; 2008) vorgeschlagene *theory/method package* der *situational analysis* bot sich als interessante Alternative an, da es theoretische Vorannahmen mit den Praxistheorien teilt und den Fokus auf die Analyse der Verwobenheit von mikro- und makrosoziologischen Elementen und deren Relationen legt. Die *situational analysis* hat ihre Wurzeln (unter anderem) in der Grounded Theory Anselm Strauss', erweitert diese allerdings um Aspekte aus anderen sozialwissenschaftlichen und theoretischen Richtungen. Die der Strauss'schen Grounded Theory zugrundeliegenden wissenschaftstheoretischen und soziologischen Grundannahmen sollen zunächst überblicksartig behandelt werden.

Clarke's Auseinandersetzung mit den epistemologischen und ontologischen Annahmen des Symbolischen Interaktionismus, der Grounded Theory, der Grounded-Theory-Forschungspraxis und ihr Vorschlag, wie die Grounded Theory unter dem Label der postmodernen bzw. interpretativen Wende (Clarke u.a. 2017) neu gefasst werden könne, bildet sowohl einen eigenen Schwerpunkt, ist aber auch als Vorarbeit zur Darstellung der sozialtheoretischen Wurzeln der *situational analysis* zu verstehen. Im vorletzten Abschnitt werde ich Clarke's Vorschlag, anhand von Visualisierungen über Karten das analytische Denken zu unterstützen, darstellen und ihre Argumente für die

sen Zugang in Abgrenzung zu den auf Narrativen aufbauenden Techniken diskutieren.

4.1 Wissens- und sozialtheoretisches Fundament der Grounded Theory

In der Einleitung seiner Auseinandersetzung mit Strauss' wissenschaftstheoretischen Vorannahmen stellt Jörg Strübing fest, Methodologien und Methoden basieren auf erkenntnis-, wissenschafts- und sozialtheoretischen Annahmen, die die Gestalt der Verfahren ebenso prägen, wie sie ihrer Rechtfertigung die argumentative Basis geben (2008, 37). Epistemologische und ontologische Annahmen schreiben sich also in die Methoden oder Methodologien ein, verpassen ihnen eine eigene Agenda, ganz wie Dinge in der ANT und in Clarkes *situational analysis* verstanden werden (Clarke 2005, 60ff). Der von Clarke gewählte Begriff des *theory/method package* verweist auf diese Verflechtung von theoretischen Annahmen und Methodologie, worunter Clarke sowohl die Grounded Theory als auch die *situational analysis* zusammenfasst, indem sie auf Susan Leigh Stars Definition von 1989 zurückgreift:

»Star [...] framed such packages as including a set of epistemological and ontological assumptions along with concrete practices through which a set of practitioners go about their work, including relating to/with one another and the various nonhuman entities involved in the situation« (Clarke 2005, 4).

Nach Strübing werden in vielen Beiträgen und Auseinandersetzungen zur Grounded Theory diese sozialtheoretischen Annahmen allerdings vergessen.¹ Strüblings bezieht sich jedoch hauptsächlich auf eine der Grounded Theory zugrundeliegenden theoretischen Strömungen, nämlich den (amerikanischen) Pragmatismus, wie er besonders von John Dewey oder Charles S. Peirce geprägt worden sei.² Die zweite theoretische Schule, auf die sich Strauss

1 Das liege laut Strübing (2008, 37f) auch daran, dass Anselm Strauss selbst wenig getan habe, die Bezüge seiner Grounded Theory Methodology zu den zugrundeliegenden Annahmen systematisch offenzulegen.

2 In den unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Auffassungen sieht Strübing auch den Hauptgrund für das Auseinandergehen von Strauss und Glaser (2007).

bezieht und die in Clarkes Auseinandersetzung stärker im Zentrum steht, ist die Chicagoer Schule bzw. der Symbolischen Interaktionismus.³

Für Strauss selbst scheinen beide Richtungen komplementär und für seine Arbeit untrennbar miteinander verbunden zu sein. Mehrere Hinweise dazu finden sich in seinem Buch *Continual Permutations of Action* (1993), in dem er sich theoretisch und ohne explizite Bezugnahme auf die Grounded Theory Methodology mit *action/interaction/social worlds* auseinandersetzt, immer entlang beider Theorieschulen, des (amerikanischen) Pragmatismus und des *Chicagoer Sociological Interactionism*. Über das Verhältnis dieser Schulen schreibt er:

»As is generally recognized, there was a direct connection between University of Chicago interactionists sociology and philosophic Pragmatism. The sociologists absorbed some of the philosophers' assumptions [...] building them into their sociological versions of philosophical principles« (1993, 3).

Ihm zufolge sei es die Soziologie, die Elemente der pragmatischen Philosophie in ihre Arbeits- und Denkweise aufnehme. Dabei würden die Inhalte und Annahmen eine Transformation erfahren. Wie Strauss anhand der Frage, was die Grundannahmen einer Theorie des Handelns (*action*) sein könne, ausführlich darlegt, seien die philosophischen Theorien von *action* nicht für den Gebrauch in der Soziologie entwickelt worden. Sie seien Auseinandersetzungen mit anderen philosophischen Traditionen entwachsen:

3 Da ich die Grounded Theory Methodology hier unter dem Gesichtspunkt der Bearbeitung durch Adele Clarke behandeln möchte und sie auf Strauss' Version aufbaut, konzentriere ich mich in der kurzen Darstellung auch ausschließlich auf diese. Es soll trotzdem nicht unerwähnt bleiben, dass die beiden Gründungsfiguren, Barney Glaser und Anselm Strauss, nach ihrer »Entdeckung« (Glaser und Strauss 1967) der Grounded Theory getrennte Wege gegangen sind. Dennoch haben beide weiterhin versucht, jeweils »ihrer« Grounded Theory einen Stempel aufzudrücken. Es kann also von DER Grounded Theory oder DER Grounded Theory Methodology nicht gesprochen werden. Diese geschichtlich produzierte Doppeldeutigkeit einer Methodologie ohne begriffliche Differenzierung nimmt deswegen verständlicherweise in Darstellungen und Auseinandersetzung zur Grounded Theory Methodology einen nicht unerheblichen Platz ein (siehe dazu z.B. Mey und Mruck 2007b). Für eine andere, aber interessante Darstellung der Grounded Theory Methodology mit den Konzepten der sozialkonstruktivistischen Wissenschaftsforschung mit Fokus auf die Bedeutung von Analysesoftwarepaketen für die Analysepraxis siehe Konopásek (2008).

»These are specifically philosophical issues, not immediately sociological ones, albeit the stand taken on them most assuredly affect the kinds of sociologists that we become. Philosophical tasks, however, are not identical with sociological ones« (1993, 21).

Diese Übersetzung des Philosophischen bzw. die Vermengung der philosophischen Theorien mit den soziologischen Aufgaben- und Zielsetzungen scheint auch in der von Strübing angeführten Textstelle auf⁴, wenn er der wissenschaftstheoretischen Hintergrund von Strauss' (und Corbins) Grounded Theory beschreibt. Bei Strauss und Corbin heist es:

»We follow closely here the American pragmatist position [...]: A theory is not the formulation of some discovered aspect of a preexisting reality ›out there‹. To think otherwise is to take a positivistic position that [...] we reject, as do most other qualitative researchers. Our position is that truth is enacted [...]: Theories are interpretations made from given perspectives as adopted or researched by researchers« (Strauss und Corbin 1994, 279).

Strübing übersetzt dabei *enacting* mit Handlung, bzw. genauer mit »dass Wahrheit im Handeln entsteht« (2008, 38), was dem Begriff nicht ganz gerecht wird, aus Mangel an einem angemessenen deutschen Äquivalent ist diese Entscheidung allerdings nachvollziehbar. Alternativ könnte eine Übersetzung auch so lauten: *performieren*, *in Kraft setzen* oder *durchsetzen*. Die von Strübing gewählte Übersetzung kann aber auch noch einen anderen Grund haben. So stehen *action* und *interaction* im Zentrum von Strauss' Forschungsstrategie und seiner wissenschaftstheoretischen Perspektive in *Continual Permutations of Action* von 1993⁵. *Action* wird in den deutschsprachigen Übersetzungen und Auseinandersetzungen mit Handlung übersetzt. In den *Basics of Qualitative Research*, die er gemeinsam mit Juliet Corbin verfasst hat, findet sich auch das Bekenntnis:

-
- 4 Strübing (2008, 38) verweist zwar auf einen englischen Text, das Zitat ist aber auf Deutsch. Da er keine Angaben dazu macht, kann ich nur davon ausgehen, dass das deutsche Zitat auf seiner eigenen Übersetzung beruht.
- 5 Darin findet sich auch ein Satz, der Strauss' persönliches Engagement in dieser Sache unterstreicht: »Live may be more than action and interaction, but surely they are so central to our lives that sometimes I am amazed at how this crucial part of our existence gets overlooked as a theoretical concern by social scientists« (1993, 49).

»Of all the paradigm features, action and/or interaction lie at the heart of grounded theory. The manner in which any phenomenon is expressed is through purposeful and related action/interactional sequences« (1990, 159).

Strauss' Begriff von *action* ist fundiert im Symbolischen Interaktionismus und im Pragmatismus, wobei er Mead folgend *action* immer als Interaktion zwischen Gruppenmitgliedern auffasse und nicht als individuellen Akt (1993, 21). Sein Verständnis von *action* basiert auf mehrere Grundannahmen unter anderem dessen historischen oder biografischen und zeitlichen Charakter und seine Untrennbarkeit mit dem Körper und Emotionen. Rationalität und Mittel-Zweck-Abwägungen werden den *actions* nicht von vornherein unterstellt. Bedeutung(en) werde(n) symbolisch über Interaktionen generiert, was auch die externe(n) und interne(n) Welt(en) mit einschlieÙe. Ein Aspekt von *action*, der über den Symbolischen Interaktionismus in der Grounded Theory Methodology zum Tragen komme, wird besonders von Clarke (2005, 1) als wichtig hervorgehoben. Es ist die Anbindung an und die Umsetzung von Meads Konzept der Perspektive. Diese Berücksichtigung der Perspektive sei auch einer der Gründe dafür, warum Clarke die Grounded Theory in der Version von Strauss als interessant für postmoderne oder interpretative Theoriestränge erachte.

Die Untrennbarkeit der epistemologischen und ontologischen Aspekte von den Forschungspraktiken, die gemeinsam überhaupt erst so etwas wie eine Methodologie bilden, lässt sich mit Clarke nun noch schärfer fassen. In der Forschungspraxis der Grounded Theory werde der Symbolische Interaktionismus und (amerikanische) Pragmatismus *enacted* und *activ* getan (*doing* Clarke 2005, 4). Streng genommen bedeutet das für das Forschungsvorhaben auf das dieses Buch aufbaut, dass diese Methodologie nicht zur Verfügung steht, wenn dem Vorhaben eine andere sozial- und wissenschaftstheoretische Annahme zugrunde liegt. Die Grounded Theory Methodology ist ohne Adaptierungen nicht ohne den Symbolischen Interaktionismus und (amerikanischen) Pragmatismus zu haben.

Aber wie sieht es mit den einzelnen Teilen aus, die als notwendige Vorarbeit für die *situational analysis* herangezogen werden können? Lassen sich Teile aus dem gesamten Gebilde Grounded Theory herausbrechen, die anschlussfähig für sozial- und wissenschaftstheoretische Richtungen jenseits des Symbolischen Interaktionismus und (amerikanischen) Pragmatismus sind und gerade einmal die generellen Grundannahmen teilen, die (fast) allen qualitativen Forschungspraktiken zu eigen sind? Lässt sich dies bewerkstelligen, ohne in eine theoretische Beliebigkeit in Bezug auf die Verwendung der Groun-

ded Theory zu verfallen, was nach Clarke auch von Strauss und Glaser in »The Discovery of Grounded Theory« schon problematisiert wurde (Clarke 2005, 3)? Strauss und Corbin scheinen im später erschienenen *Basics of Qualitative Research* zumindest zum Teil dieser Meinung zu sein, wenn sie z.B. das Kapitel zum axialen Kodieren mit dem Hinweis abschließen:

»We suggest that those of you who are only interested in, or whose projects involve, theme analysis or concept development might consider stopping your reading of the book here« (1990, 115).

Sie sehen also in ihrer Grounded Theory die Möglichkeit, selektiv an die Methodologie heranzugehen, wenn dies auch nur gut überlegt und dem Forschungsprojekt angemessen geschehen solle.

Ohne es explizit auszuformulieren, scheint Adele Clarke vergleichbar für die *situational analysis* vorzugehen. Sie greift auf bestimmte Elemente der Grounded Theory zurück, z.B. auf das offene Kodieren, um die Originaldaten aufzubrechen und sich darüber mit den Daten vertraut zu machen. Das offene Kodieren sei für sie eine hilfreiche Technik und eine notwendige Vorbereitung auf die *situational analysis*. Clarke schätzt ebenfalls Memos und Diagramme, weil sie das analytische Denken unterstützen. Ebenso wie Strauss (und Corbin) trennt sie Datenerhebung und Analyse nicht voneinander, sondern legt nahe, mit der Analyse sofort nach der ersten Erhebung zu beginnen. Dadurch werde ein theoretisches Sampling⁶ ermöglicht. Die Praxis des Fragenstellens fördere laut Clarke die theoretische Sensibilität. Strauss' und Corbins Darstellung der Prozeduren und Techniken der Grounded Theory folgend, spricht meiner Meinung nach nichts dafür, anzunehmen, dass bei diesen Teilelementen die spezifischen auf *action* und *interaction* basierenden sozial- und wissenschaftstheoretischen Grundannahmen mitübernommen werden müssen. Diese Elemente und Techniken erscheinen durch ihre Offenheit und Flexibilität zugunsten der Forschungsfragen und der Beschaffenheit des Feldes auch für andere theoretische Richtungen anschlussfähig. Explizit und unumgebar präsent sind diese Annahmen vor allem in den Kodierparadigmen des axialen Kodierens und damit auch in der auf dieses Paradigma aufbauenden Technik des selektiven Kodierens sowie in der spezifischen Form der Konditionalmatrix. Clarke entwickelt eine Alternative dazu, sowohl über eine

6 Wobei sie das theoretische Sampling an die analytischen Übungen genauer die *maps* der *situational analysis* anknüpft. Die Ausrichtung auf Ereignisse (*incidents* und *events*) anstatt auf Personen sei ein wichtiger Schritt hin zur *situational analysis*.

Auseinandersetzung mit den sozial- und wissenschaftstheoretischen Grundannahmen als auch mit der Forschungspraxis.

Clarke sieht die *situational analysis* jedoch nicht als Ersatz für die Grounded Theory an, sondern als Erweiterung an den Stellen, wo die Grounded Theory mit den postmodernen sozial- und wissenschaftstheoretischen Wurzeln einer empirischen Methodologie nicht kompatibel sei. Anders als Strübing konzentriert sich Clarke auf den Symbolischen Interaktionismus und lässt den Pragmatismus als Label außen vor, berücksichtigt ihn allerdings inhaltlich⁷. Über den Symbolischen Interaktionismus legt sie ihre Überzeugung dar, dass die Grounded Theory als Methodologie den postmodernen Richtungen immer schon nahegestanden habe und damit auch für entsprechende Fragestellungen nutzbar sei. Sie geht dabei in drei Schritten vor: Inwiefern ist der Symbolische Interaktionismus anschlussfähig? Wo zeigt sich die Forschungspraxis der Grounded Theory als widerspenstig? Welche Strategien sind nötig, um die Grounded Theory eine postmoderne oder interpretative Wende vollziehen zu lassen?

Sie zählt sechs Punkte auf, an denen sich zeigen lasse, dass der Symbolische Interaktionismus immer schon der postmodernen oder interpretativen Wende nahe gestanden habe. Besonders Meads Fokus auf die Perspektive steche hierbei hervor. Die sechs Punkte werden an dieser Stelle nur selektiv und cursorisch wiedergegeben. Für Clarke sei das Besondere an Meads Position, dass nicht nur die Perspektive, sondern auch die Natur sozial konstruiert werde, d.h. ohne Perspektive nicht denkbar sei (2005, 6). Das dieser Auffassung inhärente Konzept des Sozialkonstruktivismus werde im Symbolischen Interaktionismus noch durch einen materialistischen Konstruktivismus ergänzt. Subjekte, Handlungen, Aktanten, Bedeutungen, Diskurse oder Strukturen seien eingebettet in eine materielle Welt, der Bedeutung relational verliehen werde und die damit auch als sozial konstruiert angesehen werden müsse. Ein weiterer wichtiger Punkt finde sich in der Technik des offenen Kodierens, weil in sie die dekonstruktivistisch-analytische Perspektive unumgänglich eingeschrieben sei. Schließlich werde Lesen immer temporär, partial, provisorisch und perspektivisch ausgeübt. Daten, Texte und Situationen würden keine Essenz besitzen, die es aufzudecken gelte (2005, 8). Auch die Ausrichtung von Strauss' Grounded Theory auf prozesshafte Analysen und die Auffassung von Unterschieden als Variationen, die es zu berücksichtigen und nicht zu reduzieren gelte, findet hier Erwähnung. Als letzten Punkt

7 Eine Einschätzung, die Strübing (2008, 9) nicht teilt.

wirft Clarke die sozialökologische Tradition der Chicagoer Schule auf, die in Strauss' Konzept der *social worlds/arena* und der Konditionalmatrix einen neuen Anstrich bekommen habe. Besonders die Konzipierung der offenen und flüssigen Grenzen dieser Welten und Arenen verleihe diesem Konzept einen postmodernen Charakter.

Demgegenüber arbeitet Clarke auch mehrere widerspenstige Gewohnheiten der Grounded Theory Forschungspraxis heraus. Sie führt sie auf den Entstehungshintergrund der frühen Grounded Theory Literatur zurück.⁸ So sieht Clarke in der Forschungspraxis den Geist des amerikanischen Positivismus konserviert (2005, 11). Darunter falle auch der Mangel an Reflexivität über den Forschungsprozess und dessen Produkte. Forderungen, Forscher*innen sollten unsichtbar, unvorbereitet und unbedarft an die empirische Forschung herangehen, würden dem komplexen sozialen Verhältnis der empirischen Forschung nicht gerecht werden. Forscher*innen würden, wenn sie empirische Forschung betreiben, in mehreren Relationen sichtbar und bemerkbar werden (z.B. im Verhältnis zum Feld oder zur empirischen Situation, zur eigenen wissenschaftlichen Gemeinschaft und zu sich selbst). Sie würden nicht nur persönliches Interesse an oder Erfahrung mit einem Thema und Feld besitzen, sondern hätten auch einen langen, einflussreichen, strukturierten und in ihrer Struktur umkämpften (Aus-)Bildungsweg hinter sich. Das Forschungsvorhaben – ob Auftrags- oder Antragsforschung oder Dissertation – sei eingebettet in eine Situation mit unterschiedlichen Positionen, Akteur*innen und Aktanten, die Einfluss auf die Forschung nehmen könnten. Unter diesen Bedingungen erscheine die Forderung, den Forschungsobjekten aus ihrer Perspektive heraus eine Stimme zu geben, als nicht erfüllbar. Was mit Forschung erreicht werden könne, sei ein Anspruch, der von den Forscher*innen selbst gewählt werden müsse, da nur sie dies bewerkstelligen können. »Instead of hiding behind method, I am proposing with many others that as researchers, we become more visible and accountable for, in, and through our research« (2005, 13).

8 Es soll hier nicht unterschlagen werden, dass Clarke diesbezüglich explizit und bewusst ihre Position und damit Perspektive offenlegt, von der aus sie den Symbolischen Interaktionismus und die Grounded Theory untersucht: »The notion of recalcitrancies is, of course, relative to one's goals. My goals, emerging from feminisms, antiracisms, and related commitments to equity, are to create approaches to empirical research that take difference(s), power, contingency, and multiplicity very seriously.« (2005, 11)

Ein weiteres Erbe der Gründungszeit, das Clarke überwinden wissen will, sei die Tendenz der Forschungspraxis zu einer starken Vergrößerung und Vereinfachung der interessierenden Phänomene oder Situationen, auch in der Darstellung der Forschungsberichte, etwa durch das Betonen von Ähnlichkeiten und Kohärenzen oder der Konstruktion von singulären gegenüber multiplen Prozessen. Problematisch erscheint ihr auch die Differenzierung von Daten in ›negative‹ oder ›abweichende‹ und ›positive‹ oder ›typische‹ Fälle. Dafür gebe es keine angemessene Grundlage. Auch seien Vorstellungen vom Wert methodologischer Reinheit für den angestrebten Zweck hinderlich.

Clarke vorgeschlagene Strategie, die Grounded Theory für Forschungsvorhaben in der postmodernen oder interpretativen Tradition zugänglich zu machen, umfasst mehrere in der empirisch analytischen Forschungspraxis zu berücksichtigende Positionen und Perspektiven. Diese Strategien leiten sich zu einem großen Teil aus den bisher beschriebenen Widerständen ab und verstärken die hervorgehobenen Aspekte des Symbolischen Interaktionismus. Nach Clarke müssen die analytisch und empirisch arbeitenden Forscher*innen zur Kenntnis nehmen, dass Wissen, Wissensproduktion und deren Produzent*innen – dazu zählen sowohl Forscher*innen als auch die interessierenden Akteur*innen und Aktanten – unweigerlich in Situationen eingebettet seien. Es gebe damit kein wahres, richtiges Wissen, sondern nur *situated knowledge* (Haraway 1991). Die Situationen⁹ und nicht (einzelne) Phänomene

9 Clarke bietet keine formale Definition von Situationen an, sondern bezieht sich auf drei Inspirationsquellen, um hervorzuheben, was sie darunter versteht (2005, 21f): Zum einen nimmt sie Bezug auf das Thomas-Theorem von William und Dorothy Swayne Thomas und zwar in einer Interpretation, die auf Mead zurückgreift. Sie hebt damit den perspektivischen, relationalen und ökologischen Charakter von Situationen hervor. Zum anderen verweist sie auf C. Wright Mills Gegenüberstellung von *situational* und *abstract questions*. Dem liegt zugrunde, dass immer die Bedingungen identifiziert werden müssen, unter denen Sprachakte zu Indikatoren für Motivation werden können, zu einflussreichen Elementen von Interaktionen. *Situational questions* suchen eben danach, die Situationen aufzuspüren, in denen bestimmte verbalisierte Motive eine soziale Funktion in Form der Koordinierung von Handlungen erfüllen können, da dies nicht generell, abstrakt in der Sprache gegeben ist. Die dritte Quelle ist Donna Haraways Begriff *situated knowledge*, der Wissen als relational und nicht absolut begreift. Situation begreift Clarke deswegen auch als mehr als die Summe ihrer Teile. Die Gestalt der Situation werde durch die Relationen der Elemente zueinander und zur Situation mitbestimmt, was wiederum Ähnlichkeiten zu Schatzkis (2002) Verständnis von *sites* aufweist.

sind die analytische Ebene, auf die sich Clarke in ihrem *theory/methode package* bezieht. Situationen seien keine starren und zeitlosen, sondern temporäre, veränderliche und veränderbare Gebilde oder *assemblages*.¹⁰ Ziele von empirischen Forschungsvorhaben könnten damit keine zeitlosen formalen Theorien sein. Clarke teilt damit die Auffassung einiger Sozialwissenschaftler*innen wie Denzin und Blumer, dass die Entwicklung von *sensitizing concepts*, die eine Blickrichtung nur suggerieren würden, gegenüber *definitive concepts* im Fokus sozialwissenschaftlicher Unternehmungen stehen müssen (Clarke 2005, 28). Die Verwendung von Karten sei eine weitere Strategie, um die Widerstände zu überwinden. Auch die Hinwendung zu narrativen, visuellen und historischen Diskursen gehöre hier dazu. Diese Strategien konkretisiert sie durch eine sozialtheoretische Fundierung entlang verschiedener theoretischer Forschungsrichtungen und deren Verknüpfungen.

4.2 Sozialtheoretisches Fundament der *situational analysis*

Als sozialtheoretische Grundlage für die *situational analysis* greift Clarke Strauss' Konzept der *social worlds* und *social arena* auf. Damit verbindet sie einen Teil von Strauss' eigener theoretischer Arbeit (1993) mit einer auf die Grounded Theory Methodology aufbauenden empirischen Methode.¹¹ Sie erweitert das *social world*-Konzept durch drei neue Wurzeln: Foucaults Diskurstheorie, die Inklusion nicht-humaner Elemente als Aktanten mit eigener Geschichte, Agenda, Klasse und Gender und eine neue Konzeptualisierung von Strauss' Konditionalmatrix hin zu einer *situational matrix*.

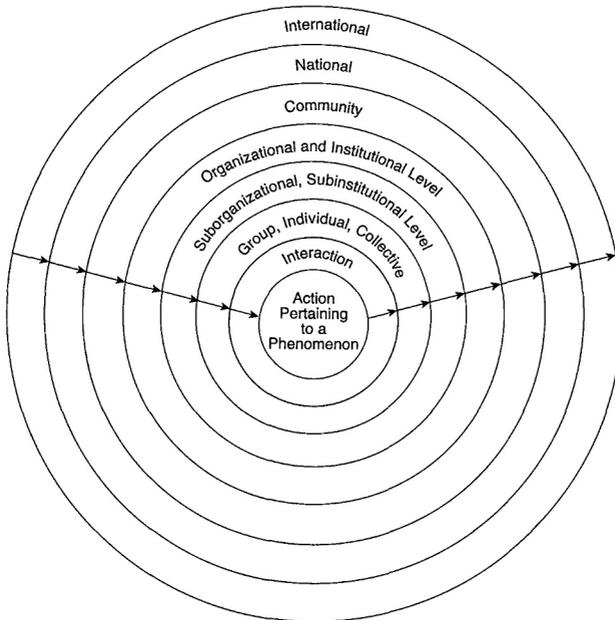
Den Ansatz, über Karten Situationen zu analysieren, baut Clarke auf Strauss' spätere Versuche auf, verstärkt interaktionistische Strukturen – ver-

10 Diese Temporalität von Situationen prägt auch das Selbstbild von Clarkes Forschungspraxis. Theorie und Empirie werden als aktives Tun und nicht als Produkte oder feste Elemente aufgefasst. Sie spricht passenderweise häufig von *theorizing* (siehe dazu auch das Kapitel *Wissen als Praktik*).

11 Es ist interessant zu sehen, dass sowohl Strauss als auch Clarke die Vorliebe teilen, ihre Beiträge mit biografischen Notizen anzureichern. In ihrem Beitrag zum Sammelband *Developing Grounded Theory: The Second Generation* (2008) erzählt Clarke die traurige Anekdote, dass sie Anselm Strauss bei einem Dinner von der Idee erzählt, die Grounded Theory in seiner *social worlds theory* neu zu begründen, und Strauss begeistert darauf reagiert habe. Das Vorhaben, dies gemeinsam weiter zu diskutieren, habe dann aber aufgrund Strauss' Ableben nicht realisiert werden können.

standen als anhaltende, gegebene Aspekte oder Konditionen von Situationen (Clarke 2005, 65) – in die Analyse von sozialen Prozessen aufzunehmen. Während Strauss und Corbin (1990, 163f) diese Strukturen als Kontext der Prozesse ansehen, die mehr oder weniger nah am Kern der interessierenden Prozesse liegen, diese umgeben und rahmen würden – visualisiert anhand einer Konditionalmatrix (siehe Abbildung 2) –, umgeht Clarke die Mikro-/Makro-Unterscheidung und legt den Schwerpunkt auf die Situationen und darauf, was in diesen abwesend oder anwesend ist. Dieser Aspekt ist nicht nur für meine Fragestellung ergiebig, sondern weist auch viele Berührungspunkte mit den Praxistheorien und der ANT auf.

Abbildung 2: Strauss' und Corbins Konditionalmatrix



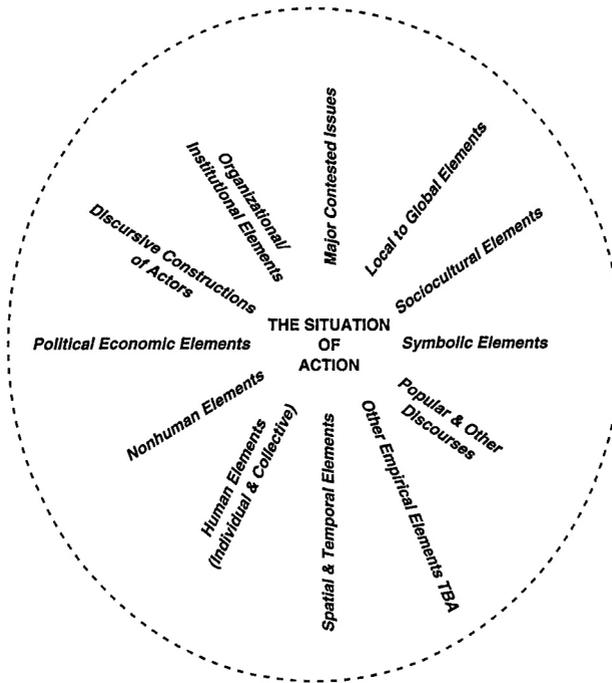
(Original Strauss und Corbin 1990, 163. Abbildung übernommen aus Clarke 2005, 68)

Für Clarke seien die als wichtig erachteten kontextuellen Elemente, ob Strukturen oder Machtelemente, in der Situation selbst vorzufinden. Sie können in der Situation nur anwesend sein, sich bemerkbar machen, oder aber abwesend sein und aufgrund der Abwesenheit keine Relevanz haben. Welche Form die Strukturen oder die Bedingungen der Situationen haben und wie sie sich bemerkbar machen, sei keine Frage, die a priori und kategorisch beantwortet werden könne, sondern es sei eine genuin empirische Frage (2005, 66). Dabei sei es irrelevant, ob Strukturen als global oder lokal, extern oder intern, nah oder entfernt (von was auch immer) angesehen und konstruiert werden. Wichtig ist für Clarke nur die Frage: »How do these conditions appear – make themselves felt as consequential – inside the empirical situation under examination?« (2005, 72). Ob und inwiefern Strukturen (nationale Förderstrukturen, Organisationsstrukturen usw.) oder Diskurse (z.B. darüber, was eine neue, sozial robuste Wissenschaft auszeichnet) Elemente der interessierenden Situationen sind, betreffe die empirische Frage, ob sie in der Situation vorhanden sind oder nicht. Um den Unterschied zu Strauss' Ansatz zu verdeutlichen, stellt Clarke der Visualisierung der Konditionalmatrix die Visualisierung ihres Ansatzes der *situational matrix* gegenüber (siehe Abbildung 3).

Hervorzuheben ist zudem der radikal relationale Ansatz von Clarkes *situational analysis*, demnach alle Elemente einer Situation, ob nun Akteur*innen oder Aktanten, Gruppen, Personen oder Strukturen in Relation zueinander und in Relation zur Situation stehen. Die Eigenschaften der Elemente – auch grundlegende Eigenschaften wie z.B. human oder nicht-human – seien immer Eigenschaften in Relation zu anderen Elementen und der Situation. Als Beispiel führt sie hier Studien zur Stammzellenforschung an. Dort gehe es um die Frage, welche Eigenschaften Föten von unterschiedlichen Gruppen zugesprochen werden. So sind sie für die Stammzellenforscher*innen nicht-menschliche Objekte, für die *Recht-auf-Leben*-Bewegungen aber menschliche Subjekte, weshalb es sich überhaupt erst lohne, für sie zu kämpfen.

Eine der zentralen Strategien zur Umgestaltung der Grounded Theory stellt das Arbeiten mit empirisch-analytischen Karten dar. Laut Clarke seien sie *analytic devices*, die ein Arbeiten und Analysieren mit empirischen Daten unterstützen, aber auch leiten sollen, indem die beschriebenen ontologischen und epistemologischen Annahmen darüber realisiert werden. Denn für die *situational maps* gelte dasselbe wie für die Grounded Theory Methodologie: Die Methode sei nicht ohne die Theorie zu haben. Die Karten dienen dem Ziel der *situational analysis* »to analyze a particular situation of interest through

Abbildung 3: Clarkes Situational Matrix



(Clarke 2005, 73)

the specification, re-representation, and subsequent examination of the most salient elements in that situation and their relations« (2005, 29). Nicht unterschlagen werden dürfte außerdem der reflexive Schluss, demzufolge die interessierende Situation über die drei Arten von Karten erst empirisch konstruiert werde. Das betrachtet Clarke allerdings nicht als Manko, sondern als besonderes Merkmal (2008, 210). Die drei Arten von Karten, die Clarke zur Analyse der Daten über Visualisierung anbietet sind: *situational maps*, *social worlds/arenas maps* und *positional maps*.

- a) *Situational Maps* basieren auf Fragen wie: Wer und was ist in der interessierenden Situation? Wer und was zählt in der Situation? Welche Elemente »machen einen Unterschied« (2005, 87) in dieser Situation. Es gehe bei

den *Situational Maps* darum, die wichtigsten menschlichen, nichtmenschlichen, diskursiven und anderen Elemente der interessierenden Situation zu bezeichnen. In einem weiteren Schritt werden die Relationen der Elemente untereinander und zur Situation untersucht.

- b) *Social worlds/arenas maps* dienen zur Analyse der kollektiven Akteur*innen und deren Involviertsein in verbindlichen und diskursiven Arenen. Clarke bezeichnet diese Karten als »mesolevel interpretation of the situation« (2008, 210).
- c) *Positional Maps* verfolgen mehrere Zwecke. Mit ihrer Hilfe werden die eingenommenen und nicht eingenommenen Hauptpositionen in den Daten gegenüber bestimmten Themen, die in der untersuchten Situation aufgeworfen werden, abgebildet. Solch eine Karte spannt sich über spezielle Achsen auf, die Differenzen, Anliegen und Kontroversen zu den vorhandenen Themen repräsentieren sollen. Nicht jede mögliche Position innerhalb des durch die Achsen aufgemachten Möglichkeitsraums wird bzw. muss auch von den Akteur*innen und Aktanten eingenommen werden. Die Forscher*innen seien nicht nur in der Verantwortung, über empirische Genauigkeit bei der Datenerhebung die Vertreter*innen von den mannigfachen Positionen zu erfassen, sondern sollen analysieren, warum welche Position nicht eingenommen wird, eingenommen werden kann oder eingenommen werden darf. Damit werde die Frage von Macht, Dominanz und Autorität berührt.

Bei den Karten der *positional maps* komme auch der Anspruch zur Geltung, den Schweigenden eine Stimme zu geben, allerdings in einer anderen Art als in manchen Versionen der Grounded Theory angenommen. Zugrunde liege diesem Ansatz, dass in Situationen nicht nur anwesende, aktive und einflussreiche Akteur*innen und Aktanten vorhanden seien, sondern auch implizite, an- und abwesende, die in der Situation nicht zu Wort kommen, aber auf unterschiedliche Weise relevant seien. Sie können physisch anwesend sein, aber auf unterschiedliche Weise zum Schweigen gebracht werden. Andere seien wiederum präsent, indem diskursiv auf sie Bezug genommen werde (2005, 46)¹². In den *positional maps* gehe es aber nicht nur darum, die Positionen der Akteur*innen in den Situationen hervorzuheben, sondern auch darum,

12 Ein Beispiel dafür sind Wissenschaftlerinnen und BPoC Wissenschaftler*innen in der traditionellen Geschichtsschreibung akademischer Disziplinen und Zweige (siehe dazu auch Beaufays 2003; Keim 2008; Boatcă und Costa 2009; Reuter und Villa 2009).

dass die Forscher*innen aktiv mögliche, aber nicht eingenommene Positionen bezeichnen, aufzeigen und damit unter Umständen auch hervorbringen. Forscher*innen werden hier stärker in die Verantwortung genommen. Ergänzend dazu muss noch erwähnt werden, dass Positionen in den *positional maps* nicht mit Individuen oder Gruppen korrelieren und assoziiert werden können, sondern als Positionen innerhalb eines Diskurses ganz im Sinne Foucaults: »Positions on positional maps are positions in discourses.« (2005, 126)

Ganz in der Tradition von Strauss' Kodierverfahren seien die drei Karten nicht als getrennte Phasen der Forschungsarbeit gedacht, sondern als ineinandergreifende Hilfestellungen, um anhand der Daten und Materialien das analytische Denken zu unterstützen. Nichtsdestotrotz könne die *situational map* wie eine Einsteigerkarte betrachtet werden, vergleichbar zum offenen Kodieren bei Strauss und Corbin. Memos unterschiedlicher Art sollen die Generierung, die beständige Arbeit an den Karten und damit die Transformation der Karten begleiten. Es sei dabei aber nicht das Ziel, eine starre Repräsentation der Situation zu generieren oder eine Karte zu erzeugen, die die Situation am »besten« abbilde. Die Karten seien nicht als analytische Endprodukte gedacht (2008, 84). Sie sollen von den Daten und Materialien nicht wegführen, sondern als analytische Hilfsmittel dienen, als Stimulans für analytisches Denken. Im Vordergrund stehe die Unterstützung des analytischen Denkens. Theorien werden als aktives Theoretisieren gedacht. Die Karten sollen nichts darstellen, hinter dem sich die Forscher*innen verstecken sollen (2008, 13).

Die Visualisierung anhand von Karten biete laut Clarke zudem einige interessante Vorteile gegenüber den auf Narrativen gestützten Techniken, ohne letztere als irrelevant bezeichnen zu wollen (2005, 30). Bezogen auf die Forschungspraxis können Karten als visuelle Darstellungen die eigenen gewohnten Arbeitsweisen aufbrechen und dadurch helfen, die Dinge neu und anders zu sehen. Als großen Vorteil hebt Clarke hervor, dass es in und auf den Karten leichter falle, zwischen Positionen, Diskursen, Aktanten usw. herumzuwandern und zu wechseln, leichter zumindest als in langen Texten und Narrativen. Auch De- und Rekonstruktion (*demapping* und *remapping*) der eigenen Arbeit falle bei Karten leichter. Einen weiteren Anreiz zur Verwendung der Karten sieht Clarke auch in Bezug auf die Forschungsfragen und -inhalte: Über Karten sei es leichter, Verbindungen und Ansammlungen (*assemblages*) in ihren Relationen herzustellen. Karten seien dabei ein Werkzeug der Kontrolle und Aneignung sowie ein Hilfsmittel, um »Fragen zu materialisieren« (2005, 30). Eine weitere Stärke von Karten bestehe darin, als *boundary objec-*

ts¹³ zu fungieren, mit denen Heterogenität, Vielfalt und Unordnung in einer Art gehandhabt werden könne, dass sie geteilte Eigenschaften beibehalten, selbst wenn sie von verschiedenen (kollektiven) Akteur*innen und Aktanten interpretiert bzw. benutzt und dabei in ihrem jeweiligen Sinn transformiert werden. Außerdem können Karten sehr gut als räumlich-zeitliche Narrative fungieren.

Was die Visualisierung über Karten nicht leisten könne: »No method overcomes the situatedness of its users. A method can, however, attempt to use situatedness to improve the quality of the research« (2005, 30). Was in den Karten gesehen werde, sei immer perspektivisch, mit den Forscher*innen an dem bestimmten Ort und zu der bestimmten Zeit verknüpft.

4.3 Abschließende Überlegung zur Situational Analysis

Ziel dieses Kapitels ist es, die Anschlussfähigkeit der Grounded Theory Methodology in der Erweiterung von Adele Clarke in Richtung *situational analysis* für mein Forschungsvorhaben herauszuarbeiten. Diese Auseinandersetzung ist notwendig, da ich meiner Arbeit eine theoretische Richtung zugrunde lege, die von den ontologischen und epistemologischen Grundlagen der Grounded Theory in der Prägung von Anselm Strauss durch ihren Fokus auf Handlungen und die Trennung von Kern und Umgebung in zentralen Punkten abweicht. Der in praxissoziologischen Ansätzen übliche Fokus auf die ethnografische Methode in Gefolge von Geertz' *thick description* wirkt für mein stärker auf die Relation von Mikro- und Makroelementen fokussiertes empirisches Unterfangen jedoch schwer zu behebende Anschlussprobleme auf. Hier bietet die *situational analysis* von Adele Clarke einen eine Lösung und produktiven Ansatz an.

Ich teile sowohl die Auffassung von Strübing als auch von Clarke, dass eine Methodologie nicht ohne ihre epistemologischen und ontologischen Grundlagen gedacht bzw. nicht ohne sie gearbeitet werden könne. In meiner Untersuchung ist das Strauss' (und Corbins) Grounded Theory Methodology, da Adele Clarkes *situational analysis* auf diese sowohl sozial- und wissenschaftstheoretisch als auch forschungspraktisch aufbaut. Strüblings Auseinandersetzung mit der epistemologischen Grundlage der Grounded Theory Methodology unterstellt dabei eine Abgeschlossenheit oder Untrennbarkeit der Ele-

13 Zu dem Konzept der *boundary objects* siehe Star und Griesemer (1989).

mente dieser Methodologie, die Clarke – ohne es allerdings so explizit zu bezeichnen – nicht zu teilen scheint. Ich nehme sie für mein Vorhaben ebenfalls nicht an. Dabei geht es nicht darum, der Vorstellung zu verfallen, die Grounded Theory sei problemlos auf alle wie auch immer gelagerten Theorierichtungen anwendbar oder eine Auseinandersetzung mit den zugrunde liegenden epistemologischen und ontologischen Annahmen sei überflüssig. Stattdessen geht es um eine bewusste, wohlüberlegte und dem eigenen Projekt hilfreiche Auswahl, Verwendung und Anwendung entscheidender Analyse- und Arbeitstechniken der Grounded Theory.

Diese Auseinandersetzung ist auch deswegen notwendig, da die *situational analysis* selbst keine umfassende Methodologie darstellt. Sie baut auf notwendige Vorarbeiten mit dem Datenmaterial auf und auf Techniken und Perspektiven der Grounded Theory. Diese Techniken umfassen das offene Kodieren, das theoretische Sampling, die Notwendigkeit, Datenerhebung und Analyse zu verknüpfen, das kontinuierliche Schreiben von Memos und Zeichnen von Diagrammen sowie die Relevanz des Fragenstellens. Diese Techniken und Elemente betrachte ich als so offen und flexibel, sodass sie mit anderen sozialtheoretischen Richtungen verbunden werden können. Eingeschrieben sind die ontologischen und epistemologischen Überzeugungen Strauss' vor allem in den weiteren Schritten des Kodierparadigmas und in der Konditionalmatrix. Hierfür bietet die *situational analysis* eine Alternative.

Clarke's Auseinandersetzung mit dem Symbolischen Interaktionismus unter dem Blickwinkel der postmodernen oder interpretativen Wende legt den Grundstein für ihre Strategie, die Grounded Theory an dieser Wende teilhaben zu lassen. Ihre gewählte Strategie umfasst eine neue Fundierung dieser Methodologie in Strauss' Konzept der *social worlds* und dessen Verknüpfung mit weiteren theoretischen Konzepten. Diese Auffassung von Situationen ähnelt stark Schatzkis (2002) Beschreibung der *social sites* als Geflecht aus Praktiken und Ordnungen und berührt damit den Kern des hier angestrebten Forschungsinteresses.

Während Clarke aus verständlichen Gründen keine formale Definition davon anbietet, was sie unter einer Situation versteht, fasse ich für meine Arbeit unter einer Situation alle räumlich sowie zeitlich verstreuten, aber zusammenhängenden Vorgänge, Objekte, Subjekte, Diskurse und Strukturen zusammen, die durch das Forschungsinteresse und die Forschungsarbeit produziert und eingegrenzt werden. In meiner Arbeit umspannt die interessierende Situation mehrere Jahre und überschreitet einige Ländergrenzen. Eine bestimmte Form und Grenze erhält diese Situation durch verwobene

Praktiken, Ordnungen und die beteiligten Akteur*innen und Aktanten, mit denen ich mich in meiner Forschungsarbeit beschäftigt habe. Ganz im Sinne Adele Clarkes stehe ich nicht außerhalb der Situation, die ich (er-)klären will. Ganz im Gegenteil, ich bin vielleicht sogar der Akteur, der das größte Interesse daran hat, der untersuchten Situation eine bestimmte Form mit erkennbaren Grenzen zu geben, da ich das Ziel verfolge, die Situation nachvollziehbar zu machen, um sie Leser*innen näher zu bringen und sie als Verbündete zu gewinnen¹⁴.

14 Z.B. für die positiven Gutachten der Dissertation, die diesem Buch vorausgingen. Siehe dazu die Auseinandersetzung zu Latours (2005) Fassung von Forschungsberichten als *textual accounts* und zur Frage, was es in der ANT bedeutet, erfolgreich etwas wissenschaftlich zu wissen (Kapitel *Wissen als Praktik*).